

Schlittenfahrt

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

Den 14. Februar

Schlittenfahrt.

Don Alfred Beetzchen.

Wie Glöcklein lustig klingen!
Wie die Schlittenrößlein springen!
Schnee ringsum! An jedem Baum
Stäubt's und flockt's im Silberschaum,
Neben mir mit Flatterhärchen
Thront es wie die See im Märchen.

Dunkle Augen, weiße Wangen,
Längst durch meinen Traum gegangen,
Seid ihr wirklich endlich da?
Mir zur Seite, — und so nah?
Ging das zu mit rechten Dingen?
Wie die Schlittenrößlein springen!

Augen, Wimper schwer verhängte, —
Süße Veilchen, schneebeisprenge, —
Schweigen . . . Dafür Blick um Blick,
Widerstrahlend höchstes Glück.
Neben mir mit Flatterhärchen
Thront es wie die See im Märchen.

Leute aus den hintern Gassen.

Don Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 3. Preis.)

(Sortierung)

Und erst die Sommerszeit! — Herrjah, das Baden in der Aare, an der Draufau; war das eine Lust! — Meitli und Buben zusammen, wie in geschlechtsloser Zeit. Da war keine Ziererei, niemand machte da viel Wesens daraus. —

Bernhard Zehnder wurde es warm. Die Gedanken an alle die Jugendtorheiten und Jugendtünden, die er mit den andern begangen, trieben sein Blut rascher an. Die Schulter redend, schüttelte er den Kopf. — „Vorbei“, sagte er, — „vorbei!“ —

Mit sechzehn Jahren war er zu seinem Vater in die Lehre gekommen. Eine strenge Lehrbubenzeit war das gewesen, Donnerhageli noch einmal! — Nicht umsonst wollte selbst der Teufel kein Lehrbube sein.

Gottlob, die Waldschmiede stand noch fest; wenn sie auch heute ein bisschen in die Häuser eingebaut schien. Und wenn er sie einmal als Meister übernahm, wollte er die Straße ausbessern lassen. Die ewigen Pfützen vor der Schmiede, mit dem grünen Schlamm darüber und den rostigen Konservendbüchsen darin, mußtun verschwinden.

Was wohl der Vater machte? — Ob die Arbeit lief? — Schon ein paar Wochen war er nicht mehr zu Hause gewesen. Seit die Mutter gestorben und der Vater mit der Haushälterin wirtschaftete, die er nicht leiden mochte, hatte ihn keiner mehr in der Waldschmiede am Bremgartenwald gesehen.

Unter Märtis erleuchtetem Fenster stand Bernhard still, trat einige Schritte zurück und richtete die Augen empor.

Wie so ganz anders war doch die Brunnghaspatriizierin als alle die Mädchen, die er kannte. Anders? Er fühlte einen Widerspruch in sich regen. — „Abah, im Grunde sind sie sich alle gleich; die Unterschiede bildet man sich bloß ein!“

Ein Lachen von irgendwo her riß den Sinnenden aus seinen Betrachtungen.

Er hatte die Leute nie leiden mögen, die wie ein Bächlein, sich still und schmal durch die Welt schlängeln und mitnehmen, was gerade am Wege liegt. — Hier ein Blühen und da ein Sonnenscheinchen, sonst sich aber bescheiden, um ja keinen Lärm zu machen. — Donnerwetter noch einmal! Man war doch auf der Welt, um sich zu wehren. — Leben heißt Kampf, hatte er einmal gelesen.

Bernhard horchte in sich hinein. Ein kleiner Mergel gegen Märti stieg da langsam auf.

„Nun ja, etwas Feuer im Blut wäre mir schon lieber. Etwas wildes Begehren; etwas Troß gegen die Widerstände.“

„Es liegt doch nichts in ihr, so schön sie ist,“ sagte er verstimmt, „sonst würde sie dem Alten die Leviten lesen und ihm auf und davon laufen!“ —

Langsam ging er zurück. Langsam nur erheiterte sich die Laune. Jetzt piff er aus aufgeworfenen Lippen ein leichtes Lied, das wie Echo von den Häusern widerhallte.

Aus der finstern Brunnenhalde tönte ein Lachen zu ihm. Was war denn da los? — Husch, stoben zwei Mädchen auseinander. Ein großes Lief die Treppe empor. Das